Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1952)

Heft: 21

Artikel: Die Keramik an den schweizerischen Industrie- und Gewerbeausstellungen in Bern 1848 und 1857

Autor: Frei, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Keramik an den schweizerischen Industrie- und Gewerbeausstellungen in Bern 1848 und 1857

Von Dr. K. Frei, Vizedirektor des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich

Vortrag gehalten in Luzern am 7. Oktober 1951, anlässlich der Vereinsversammlung

(Fortsetzung und Schluss)

Die 3. Schweizerische Industrie-Ausstellung in Bern, die im Jahre 1857 stattfand, war reicher beschickt als die von 1848. 27 Firmen hatten Öfen und bemalte Ofenkacheln, Terrakotten, Fayencen und Irdenware ausgestellt, von denen die folgenden Auszeichnungen erhielten (Bericht S. 67):

1193 «Scheller im Schoren (Zürich): für ein Assortiment weisser bemalter und bedruckter Fayencewaare und porcelaine opaque» (Silberne Medaille);

796 «Bonard in Nyon: für Fayencewaaren» (Ehrenmeldung);

1072 «Baylon in Carouge: für Fayencewaren» (Ehrenmeldung);

1412 «Mehrere Töpfer in Bonfol: für gute ordinäre Töpferwaare» (Ehrenmeldung);

626 «Bodmer und Biber in Zürich: für grosse geschmackvolle Zimmeröfen.» (Silbermedaille);

873 «Anderegg in Wangen: für Ofenkacheln mit guter Malerei» (Kupfermedaille);

1703 «Schrämli in Thun: für eine Auswahl guter Töpfer- und Ziegeleiwaaren» (Kupfermedaille);

528 «Lager in Bern: für einen gut gearbeiteten Kachelofen» (Kupfermedaille);

928 «Fetscherin in Bern: für 2 Öfen und Vasen» (Ehrenmeldung).

Die mechanische Tonwarenfabrik in Schaffhausen (das Etablissement von Ziegler-Pellis) wurde diesmal für ihre «Thongeschirre, Thonröhren und Dachziegel» nur mit einer Kupfermedaille bedacht, was sie wohl etwas enttäuscht haben musste, denn im Jahre 1848 hatte man ihr für ihre «Thonwaaren und verschiedenen andern Bestrebungen» die Goldmedaille zuerkannt; an den Weltausstellungen in London (1851) und Paris (1855) hatte sie sich allerdings mit noch weniger, nämlich einer Ehrenerwähnung, begnügen müssen. Auch François Bonnard in Nyon fiel im Rang zurück und erhielt statt der Silbermedaille diesmal nur eine Ehrenmeldung, wie die Fabrik von Baylon in Carouge.

Betrachten wir nun die einzelnen Gruppen der Ausstellung von 1857 etwas näher und beginnen wir mit den Öfen: Der Berichterstatter Prof. Dr. P. Bolley[4]) hebt in seinem Bericht (S. 125) besonders die Werke der Firma Bodmer und Biber in Zürich hervor; einen Beweis für die Leistungsfähigkeit dieses Etablissements erblickte er darin, dass es «Oefen in das königliche Schloss in Stuttgart, in das Palais des Kronprinzen (von Württemberg), in das Palais der Kronprinzessin von Württemberg und in die Residenz des Königs von Bayern nach München lieferte.»

Auch die Kunstfertigkeit anderer, mit der Ofenfabrikation sich befassender Hafner wird gerühmt (S. 124). Sie stehe auf einer nicht gewöhnlichen Stufe. Schon das Herstellen der Kacheln sei eine schwierige Arbeit: «Das Verziehen im Brand, das Zusammenfliessen der Emailglasuren an Kanten und einspringenden Winkeln, das Durchschimmern der trüben Farben der Masse, das Blasigwerden des Emails» seien Übelstände, die man leicht beheben könne, bevor der Ofen aufgesetzt werde. Anders aber verhalte es sich mit den Haarrissen, die schon im Brand oder dann, wenn der Ofen in Gebrauch komme, auftreten, weil die Glasurmasse sich zur Grundmasse der Kachel gegen die ausdehnende Wirkung der Wärme verschieden verhalte. Wichtig sei deshalb die richtige Wahl des Tones; dieser soll sich nicht zu hart brennen. Es folgen dann noch Ratschläge über das Brennen von glasierten und unglasierten Kacheln und über die Verzierung der Kacheln. Durchbrochene Kacheln lasse man am besten unverziert. Von der Kachelmalerei älteren Stils sei man glücklicherweise abgekommen und es frage sich, ob man nicht den Kupferdruck, wie er für die Dekoration des Geschirrs schon lange eingeführt sei, auch für die bunte Ausschmückung der Kacheln verwenden sollte.

Als Beispiel der neuen bessern Ofenmalerei hebt er die «niedlichen kleinen Gemälde auf weissen Kacheln» hervor, die ein Hafner aus Wangen ausgestellt habe. Es ist nach dem Katalog Jakob Anderegg (Nr. 873) in Wangen, der 4 weisse Ofenkacheln, 4 kolorierte Friese, 1 kolorierten langen Fries und 1 Zündholzstein nach Bern geschickt hatte.

Über die Werke der andern Hafner schweigt der Bericht. Dem Katalog ist zu entnehmen, dass Samuel Lager (Nr. 528), Hafnermeister in Bern, einen tragbaren Zimmerofen ausstellte, zum Preise von Fr. 150; H(ans) U(lrich) Blau (Nr. 1257), Hafnermeister in Bern, einen façonnierten Kachelofen zu 400 Fr., sowie 2 Kochöfen von 450.— und 285.— Fr.; Alb. Fetscherin (Nr. 986), Hafnermeister in Bern, einen runden und einen viereckigen weissen glatten Kachelofen zu 110 bzw. 130 Fr.

Unter dem «Geschirr schweizerischer Fabrikation» erwähnt der Bericht unter I (S. 120) «Geschirre für die Tafel, Toilette usw. von weisser oder weisslicher Masse, etwas dichter und mehr klingend als die gewöhnliche Fayence mit bloss weisser Glasur; dieses Geschirr ist bemalt und bedruckt». Vertreten waren wie 1848 in dieser Abteilung nur drei Firmen, nämlich die uns schon bekannten François Bonnard in Nyon und Johannes Scheller in Schooren, sowie erstmals die Fayencefabrik von A. Baylon in Carouge, Genf. Die Tonwarenfabrik Schaffhausen wird in dieser Gruppe nicht angeführt.

Bevor der Berichterstatter die Produkte der drei Firmen bespricht, ergeht er sich in einigen technischen Bemerkungen über die ausgestellte Steingutware: Die Glasur besitze nicht genügende Härte, sie lasse sich mit dem Messer ritzen, was bei englischen Fabrikaten nicht der Fall sei. Der Ton des weissen Grundes variiere, sogar unter den Stücken eines einzelnen Service. Beim Geschirr von Nyon habe das Weiss einen Stich

[4]) Pompejus Alexander Bolley, deutscher Flüchtling, von Heidelberg, seit 1842—52 Rektor an der Kantonsschule in Aarau, Redaktor des Schweizerischen Gewerbeblattes 1840—54, Schweizerischer Ausstellungskommissär an der Weltausstellung in London, Professor für Chemie am Eidg. Polytechnikum in Zürich 1855, Direktor des Polytechnikums 1859—1865, † 3. VIII. 1870.

ins Grüne; auch seien die Glasuren des porcelaine opaque von Schooren und Carouge wohl weiss und glänzend, aber nicht so regelmässig aufgetragen wie die von Saargemünd. Über die Zusammensetzung des porcelaine opaque macht der Berichterstatter keine Angaben[5]). Über die anderen Steingutfabrikate fällt der Berichterstatter folgendes Urteil: «Die feinen Fayence- oder Steingutwaren, die ausgestellt waren, sind hinsichtlich der Grundmasse nicht das, was die Engländer, namentlich in Staffordshire, so massenhaft produzieren und unter dem Namen Stone-China in den Handel bringen. Jene Waaren sind dichter, härter und weisser. Die Fabriken von Wallerfangen bei Saarlouis, von Wettach, von Saargemünd sind den englischen Produkten am nächsten gekommen; einige süddeutsche Fabriken liefern Waaren, die den auf unserer Ausstellung befindlichen hinsichtlich der Masse am ähnlichsten sind, neben diesen sind sie der Qualität nach unbedingt concurrenzfähig. Die Formen, die wir auf der Ausstellung fanden, sind in der grossen Regel Nachahmungen. In den Tafelservicen, den Tellern, tritt die Fayenceform (ohne Reif unten), sowie die Porzellanform auf. In Toilettenservicen bescheidene Versuche, das englische Becken und die Wasserkanne nachzubilden, daneben aber die bekannten gewöhnlichen Fayenceformen. Von Tassen gilt das gleiche, einige grosse und schwierige Stücke, wie Bowlen sind von ganz guter Ausführung.»

Über die Fabrik des Johannes Scheller im Schooren vernehmen wir, dass sie jetzt (1857) 125 Arbeiter beschäftige und einen Drittel mehr Ware liefere als im Jahre 1848. Die Fabrik habe die grösste Zahl von Geschirrarten und von Variationen in den einzelnen derselben ausgestellt. Ueber die Geschirrdekoration im allgemeinen wird gesagt, dass nur die Leistungen von Schooren befriedigen können, besonders was die Streifung in Blau usw. angehe: «In der Malerei, die ... für Waaren des verbreitendsten Gebrauchs auf dem Lande bestimmt ist, findet sich in dem gleichen Assortiment (von Scheller) recht Frisches, was die Farbentöne betrifft. Die Zeichnungen korrespondieren dem Geschmack der Abnehmer, und wir wollen hierüber nicht rechten. Sehr Schönes aber liegt von gleichen Aussteller vor in bedruckter Waare, und das Blau, sowie das Maulbeerbraun in sog. Verlauffarben, fanden wir ganz tadellos. Die Kupferstecherei und Druckerei ist mit dem Etablissement selbst verbunden.»

Besonders hervorgehoben werden (S. 123) die Verdienste, die sich Schooren um die Entwicklung der Geschirr-Industrie erworben habe. Sie seien um so höher zu achten, weil sie von einem abseits von den Hauptplätzen der Fabrikation wohnenden Industriellen erworben worden seien, dem seine isolierte Stellung bei jedem Schritt, den er vorwärts mache, fühlbar werde.

Von den Fabrikaten von Carouge und Nyon rühmt der Berichterstatter die Fischplatten (S. 122) wegen ihrer guten Ausführung, von der Fabrik in Nyon speziell die Preise, die man als mässig bezeichnen könne, und von beiden westschweizerischen Unternehmungen wird wie für Schooren festgestellt (S. 123), dass sich ihr Umsatz seit der letzten Ausstellung sehr gehoben habe und dass in der «Zusammensetzung der Grundmassen, in der Form, den Glasuren und der Dekoration durch Malen und Drucken unleugbare Fortschritte» zu konstatieren seien.

Im Katalog finden sich über die ausgestellten Produkte der drei Firmen nur dürftige Angaben:

«796. II. Bonnard, fabricant à Nyon, Vaud: Un assortiment de Poterie.

1072. II. Baylon, A., fabr. de fayence à Carouge, Genève: Un grand assortiment de fayence.

1193. II. Scheller, Joh., in Schooren, Zürich: Eine Parthie feine Töpferwaaren, nebst Kupferstecherarbeiten, Mineralien und Produkte für die Thonwarenfabrikation.»

Wie schon gesagt, fehlt der Name von Jakob Ziegler-Pellis, des initiativen Leiters der Tonwarenfabrik Schaffhausen unter dieser Abteilung der feinen Fayencen. Dagegen erscheint er in der 2. Gruppe, unter den Ausstellern von «gemeiner Fayence und Töpferwaare», zu der der Bericht neben Ofenkacheln mit gelbrotem, mattem Bruch und mit weisser und gefärbter Glasur, sowie den unglasierten Vasen, Urnen, Hängelampen und Krügen alle jene Töpferwaren zählt, die 1. ihre Formen denen von Porzellan- und Fayencegeschirr entlehnen, aber dunkelglasiert sind («die der mechanischen Tonfabrik in Schaffhausen»); 2. «die sogenannten Pruntruter Geschirre, die das Feuer besser aushalten» als 3. «die gemeinen allenthalben ungefähr in gleicher Güte gefertigten Hafnerarbeiten» und 4. die Schmelztiegel.

An den Geschirren der Mechanischen Tonwarenfabrik in Schaffhausen wird gelobt, dass ihre Glasuren sehr glatt und gut geflossen, die Masse gut verarbeitet und die Form gefällig sei. Bei aller Anerkennung für das Bestreben der Fabrik, diese unbedingt guten Geschirre in den Handel zu bringen, müsse aber doch gesagt werden, dass sie wohl kaum die weissen Fayencen und Steingutwaren werde verdrängen können, da die braune Glasur der grossen Terrinen, Platten und Tassen dem entgegenwirke.

«Die Geschirre von mehreren Töpfern in Bonfol bei Pruntrut boten nichts erhebliches (S. 126).» Das Geschirr von Heimberg und Damvant sei aber noch weniger sorgfältig gearbeitet als das pruntrutische und es sei zu bedauern, «dass in Heimberg b. Thun und in den genannten pruntrutischen Orten, wo oft ziemlich viele Töpfer zusammen wohnen, zur Hebung der Konkurrenzfähigkeit des Gewerbes nicht mehr durch Association und Organisation der Arbeit und des Betriebes» geschehe.

Heimberger Geschirr hatte nach dem Katalog (Nr. 1452) Christian Wyttenbach, Hafnermeister in Heimberg bei Thun ausgestellt, im ganzen 35 Nummern, nämlich: 10 Platten verschiedener Grösse, grössere und kleinere Terrinen, mit und ohne Fuss, ordinäre und weisse Teller, 1 Bratpfanne, 1 Bassin mit Hafen, 1 Spucknapf, eine Nachtlampe, 1 Nachtgeschirr, ordinäre Häfen und 1 Hafen für Eingemachtes, Kaffeetassen und Untertassen, 3 Kaffeekrüge für Arbeiter, auch Seiher für Brunnenstuben und Brunnendeuchel, dies alles zu sehr bescheidenen Preisen. Die Terrinen kosteten beispielsweise 15—70 Rappen, der Hafen für Eingemachtes 15 Rp., 1 Kaffeetasse mit Untertasse 5 oder 7 Rappen, die Teller 5—11 Rappen usw.

Der Katalog (Nr. 1415) nennt uns auch den Namen des Töpfers in Damvant, Xavier Beuclair, schweigt aber über die Art seiner Erzeugnisse und erwähnt nur, er habe «7 pièces de poterie» ausgestellt. Noch schweigsamer ist der Katalog in seinen Angaben über die Hafnerwaren von Bonfol; er vermerkt nur: «Divers potiers de Bonfol, Berne. Une série de grosses pièces de poterie» (Nr. 1412).

Wir übergehen die Bemerkung über die Terracottaarbeiten zu baulichen Zwecken und betrachten nur noch die Abteilung der Tonplastik. Im Gegensatz zur Ausstellung von

[5]) Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen Erzeugnissen, die auch im Warenverzeichnis von Scheller vorkommen, um eine dem englischen Frittenporzellan ähnliche Masse mit einer durchsichtigen Glasur.

1848 werden im Bericht über die 2. Sektion, Tonwaren, nur Vasen und Urnen der Herren Kuster und Völker in Chur, sowie solche der Mechanischen Tonwarenfabrik in Schaffhausen erwähnt. Die Statuetten und Büsten werden in der Hauptgruppe X, Kunstgewerbe, behandelt [6]).

Im Bericht über diese 2. Sektion, den Dr. Stantz verfasste, werden genannt (S. 410): 40 Stück gebrannte Tonarbeiten der Mechanischen Teuchelfabrik in Schaffhausen, «wie Statuen, Büsten, Gruppen, Reliefs, Medaillen, Vasen, Geräte und andere Gebrauchsgegenstände, alles von ausgezeichneter Reinheit und Schärfe bis in die feinsten Versuche in Darstellung von Medaillen und anatomischen Präparaten»; dazu von Kuster und Völker in Chur: «16 Stück Vasen, Gebrauchsgegenstände, Gruppen und einzelne Tiere in Thon». Hier wird besonders auf die geschmackvollen Vasen hingewiesen, während Prof. Bolley in seinem Bericht über die 2. Sektion die unübertreffliche mechanische Verarbeitung des Tones hervorhebt, die die Arbeiten der Churer Firma auszeichneten.

Nach dem Katalog (808. II) waren von Ziegler-Pellis in Schaffhausen zu sehen: zwei 6 Fuss hohe Figuren von St. Paulus und St. Petrus (à 120 Fr.); eine 12 Zoll hohe Figur des Apostels Markus, in galvanischer Verkupferung (Preis 24 Fr.); ein Portrait von Bundesrat Furrer, das bereits an der Ausstellung von 1848 zu sehen war, diesmal aber ebenfalls galvanisch verkupfert; ferner Büsten von Napoleon III. und der Kaiserin Eugénie, in zwei verschiedenen Grössen zu je 30 und 15 Fr.; die kleineren Büsten hatten eine Höhe von 10 Zoll. Ein bemaltes Relief von 4 Fuss im Quadrat stellte den Rheinfall dar (Preis Fr. 100), drei andere zusammengehörige Basreliefs von 3 Fuss Höhe die Gründung der Stadt Bern (Preis zusammen 150 Fr., einzeln 50 Fr.). Zwei Statuettchen zeigten Aargauersoldaten des Bataillons Nr. 15 (Preis 18 Fr.), andere, bemalte, eine Gruppe Schweizer und Preussen (Preis 25 Fr.). 17 Tafeln von 6x9 Zoll enthielten Abgüsse von anatomischen Präparaten (Grösse 6x9 Zoll, Preis 10 Fr. das Stück), andere Tafeln Abgüsse von Medaillen (Preis für den Abguss einer Medaille 1.60 Fr.). Angeführt werden noch ein schwarzes Basrelief, die 3 Eidgenossen darstellend (Preis 18 Fr.), eine Büste Christi von 14 Zoll Höhe (Preis 30 Fr.), eine Statuette einer Nymphe von 14 Zoll Höhe (Preis 50 Fr.), ferner Vasen, figurierte Briefbeschwerer usw. usw.

Die Firma Kuster und Völker in Chur stellte nach dem Katalog (Nr. 372) aus: einen Löwen in Lebensgrösse zu 100 Fr., eine Gruppe Affe und Gans zu 150 Fr., sodann Vasen, Tabakbüchsen und Ampeln verschiedenen Formates.

In der Gruppe X waren die unterschiedlichsten Zweige des Kunstgewerbes vereinigt. Neben der Lithographie, Xylographie, Graveur- und Kupferstecherarbeit, der Galvanoplastik, Daguerreotypie und Photographie waren hier auch die Glasmalerei, die Schnitzerei in verschiedenen Materialien, die Silberarbeit und Bijouterie, der Kunstguss und noch vieles andere vertreten, das man bei keiner der andern Gruppen unterbringen konnte, so «die künstliche Blumenfabrikation aus Papier und Leder, zoologische Präparate und Haararbeiten.»

Im Bericht über diese Gruppe kommen für uns noch in Betracht die Abschnitte über die Email-, Porzellan- und Fayencemalerei (IV).

[6]) Hier hatte der Bildhauer Raphael Christen in Bern die tönerne Büste einer Berner Oberländerin ausgestellt, für die er die bronzene Medaille erhielt, während Vincenzo Vela von Ligornetto für seine Büste des Generals Dufour mit der Silbermedaille bedacht wurde.

Der Berichterstatter Dr. Stantz erinnert an die früheren namhaften Porzellanfabriken im Waadtland und in Zürich und stellt fest, dass jetzt «fabrikmässig nichts mehr geleistet» werde. Er vergleicht die Porzellanmalerei mit der Emailmalerei und erklärt den Unterschied der beiden Techniken. Die Emailmalerei benützte als Malgrund einen künstlich angefertigten Schmelz, mit dem die Kupferplättchen überzogen würden, die Porzellanmalerei bediene sich hiezu des Porzellans. Die Farben seien beinahe die nämlichen. «Durch die nähere chemische Verwandtschaft der beiderseitigen Farben mit dem Schmelze oder Email, geht bei der Emailmalerei eine inn(ig)ere und zartere Verbindung derselben mit ihrem Grunde vor sich, was dem Gemälde seine unvergleichliche Weichheit und höhere Klarheit und Durchsichtigkeit der Töne verleiht, die in der Porzellanmalerei niemals in dem Grade erreicht werden können.» Dr. Stantz bespricht dann die Werke der Emailmaler Aug. Golay-Lerèche in Genf und Henri Grandjean in Locle und führt als Beispiel der Porzellanmalerei Arbeiten von Fräulein Ursula Hosch in Basel an (S. 394). Diese Basler Porzellanmalerin beziehe Porzellangefässe «meist aus fremden Fabriken» und betreibe «unermüdet jeden artistischen und technischen Zweig ihrer Kunst». Sie besorge dieses Kunstfach «ganz allein und ohne alle Hülfe und finanzielle Association». An dem ausgestellten «reichen Assortiment von Porzellangefässen aller Art zum Tafelgebrauch» lobt er die frischen Farben der Blumen- und Ornamentmalerei sowie die gute Vergoldung [7]).

Das Fehlen einer schweizerischen Porzellanmanufaktur beklagt auch der Berichterstatter der 2. Gruppe, Prof. Bolley, bei der Besprechung der Tonwaren (S. 120 ff.). Er lehnt die Gründe ab, die man gewöhnlich zur Erklärung dieser Erscheinung anführe: 1. Mangel an Rohmaterial in unmittelbarer Nähe. 2. Teure des Brennmaterials. 3. Höhe der Arbeitslöhne. 4. Zu kleiner Markt wegen der Zölle der Nachbarstaaten. Höchstens der letzte Grund habe einige Berechtigung. «Die Geschichte der Porzellanmanufaktur beweist, dass das Hindernis des Materialmangels nicht ein unübersteigliches ist. In Meissen und Berlin machte man «hartes» und «ächtes» Porzellan aus Kaolin lange bevor man es in Sèvres herstellte; dort aber bemühte man sich, durch geschickte Mischung ein dem ächten Porzellan sehr ähnlich kommendes Material zu erzeugen.» Prof. Bolley befürwortet die Herstellung von porzellanähnlichem Geschirr aus Frittenporzellan, wie es in St. Amand in Frankreich und Tournay fabriziert werde, und erinnert an die Bemühungen Wedgwood's und späterer englischer Fabriken, eine dem echten Porzellan ähnliche Masse zu gewinnen, welche Mischungen «vollkommen den Dienst ächten Porzellans thun».

Durch die Verbesserung der Verkehrsmittel sollte es auch leicht möglich sein, aus Limoges Kaolin zu beziehen und statt Fayence Porzellan zu produzieren, ähnlich wie die alte Fayencefabrik Zell am Hammersbach dies tue, die in eine schwunghaft betriebene Porzellanfabrik umgewandelt worden sei (S. 121).

[7]) Nach dem Katalog (Nr. 305) hatte Jungfrau Hosch die Ausstellung beschickt mit einem Theeservice von zusammen 34 Stück im Wert von 200 Fr. (12 Tassen, 1 Theekanne, 1 Milchkanne, 1 Zuckerschale, 1 Bowle, 1 Dutzend Dessertteller, 2 Entremêtsschalen, 2 Konfektteller, 1 Compôtier à pied). Ausserdem zeigte sie ein tête-à-tête (2 Tassen, 1 Zuckerschale, 1 Topf) zu 28 Fr., 2 Konfektmuscheln (12 Fr.), 1 Theebüchse (15 Fr.), 1 Milchtopf (6.50 Fr.), 1 Zuckerschale (6.50 Fr.), 1 Obst- und 6 Dessertteller (50 Fr.), 2 vases ouvertes (65 Fr.), 7 Teller zu 7.50, 7.— und 12.— Fr., 2 Compôtiers mit Fuss (35 Fr.), 6 Dessertteller (22 Fr.), 1 Einmachschüssel mit Teller (12.50 Fr.), 1 Obstplatte, Rocaille carré (24 Fr.), 1 «Milchtopf chinoise» (10 Fr.), 1 Rahmtopf (5.50), 3 Muscheln (24.50), 1 «Vuide-poche» (3.75 Fr.), 2 Tassen «forme Medicis» (18 Fr.).

Von Porzellan ist auch noch an einer Stelle des Berichtes von 1848 im Abschnitt über die Zahnfabrikation die Rede (S. 62), bei der Besprechung von künstlichen Zähnen und ganzen Gebissen, die Zahnarzt Dr. Schneider in Bern ausgestellt hatte (Kat. Nr. 101) [8]).

Im Abschnitt betreffend die Fayencemalerei äussert sich Dr. Stantz im Bericht von 1857 (S. 395) über «die ehemalige Malerei der Kacheln auf den Stubenöfen» mit ihren Darstellungen «seither verfallener oder abgebrochener Schlösser und Landhäuser», ihrem «bunten Blumenwerk und andern Ornamenten». «Alle diese Kunstprodukte haben der leidigen Mode, die alles, oft das Schlechteste in Kredit und noch öfters das Schönste und Praktische in Misskredit bringt, weichen müssen, ehe sich die vervollkommnete Wissenschaft der Chemie und der vervollkommnete Geschmack unserer Zeit ihrer annehmen konnte. Nun hat sich an der Ausstellung ein neuer Versuch in dieser Kunst hervorgewagt, welche der alten, wir möchten sagen gemütlichen Kunst ... durch praktische Anwendung und besonders durch Entwicklung einer hübschen und reichhaltigen Polychromie eine neue Nahrung verschaffen zu wollen scheint.»

Die so hervorgehobenen Malereien befanden sich an einem Kamin mit Fayenceverkleidung, das L. F. Staib, Konstrukteur in Genf, neben andern Heizapparaten ausgestellt hatte. Sie zeigten «Vögel auf Zweigen sitzend, in bunten frischen Farben von besonders schönem Schmelz in blau, violett, grün und karmoisinroth von unbekannter Hand» [9]).

Hier müssen wir unsern Rundgang durch die Abteilung der Tonarbeiten an den schweizerischen Landesausstellungen von 1848 und 1857 abbrechen.

Werfen wir nochmals einen Blick auf die ausgestellten Werke und ihre Verfertiger, so müssen wir mit dem Berichterstatter der Ausstellung von 1848 feststellen, dass es falsch wäre, wollten wir in dieser Schau das wahre Bild der schweizerischen Industrie und des schweizerischen Gewerbes um die Mitte des 19. Jahrhunderts erblicken, im speziellen also ein vollständiges Bild der schweizerischen Geschirr- und Ofenfabrikation dieser Zeit. Nur ein Teil der Hafner und Geschirrfabrikanten stellten ihre Erzeugnisse aus; aber wir dürfen doch annehmen, und es wird dies auch im Bericht von 1848 bestätigt, «dass beinahe alles vorhanden war, was im Inlande Erhebliches geleistet wurde». Es mussten also die leistungsfähigsten und bedeutendsten Betriebe und Werkstätte gewesen sein, die den Mut aufbrachten, ihre Fabrikate mit denen der Konkurrenz zu messen. Ist diese Voraussetzung richtig, so läge darin auch die Erklärung, warum beispielsweise die Fabrik von Joh. Jak. Naegeli im Schooren an der Ausstellung von 1848 nicht vertreten war, während sein initiativer Konkurrent, Johann Scheller im Schooren, sich mit seinen Produkten die silberne Medaille holte. In diesem speziellen Falle können wir auch den Beweis erbringen, dass unsere Überlegung richtig ist, denn die Fabrik von Oberst Nägeli geriet 1850 in Konkurs und 1853 war Nägeli Angestellter von Bonnard in Nyon.

Warum die Fabrik in Matzendorf es unterliess, in Bern ihre Waren zu zeigen, vermag ich nicht zu sagen, und es wäre wohl unrichtig, aus ihrem Fernbleiben den Schluss zu ziehen, es sei aus betrieblichen Schwierigkeiten geschehen, wie im Falle der Fabrik von Oberst Nägeli im Schooren. Denn nach den Untersuchungen von Dr. med. Maria Felchlin [10]) fabrizierte das Matzendorfer Unternehmen damals zwar nicht mehr Fayence, wohl aber noch immer braunes, feuerfestes Geschirr und Kacheln.

---

[8]) «In einer hübschen Montre waren einzelne Zähne ... und ganze Gebisse zu sehen von Porzellan und von Hippopotamus-Zahnmasse, mit Bilgern und stark vergoldeten Gaumenplatten, Charnières und Federn von Composition, auch mit wirklichen Menschenzähnen. Die früher gebrauchte Wallross-Zahnmasse soll der der Nilpferdezähne an Härte und Dauerhaftigkeit weit nachstehen; beide Massen setzen sich aber mit der Zeit ebenfalls ab und ihre Arbeiten stehen weit hinter den Porzellanzähnen zurück, die dazu aus einer ganz eigenen, durch und durch emaillierten Paste verfertigt werden, welche jede beliebige Nuance annehmen und sich durch ihre Härte viel dauerhafter zeigen. Wenn die Berührung der noch eigenen Zähne mit diesen Compositionszähnen nicht einen unüberwindlichen Nervenreiz verursacht ... dann werden dieselben ... besonders zum teilweisen Einsetzen, vor allen andern Sorten angeraten ...»

[9]) Nach dem Katalog (Nr. 1659) war dieses Cheminée, das 400 Fr. kostete, für Holzfeuerung eingerichtet. Es wird im Bericht auch in der Abteilung VIII, unter den Heizapparaten, kurz besprochen (S. 133) und wir erfahren hier auch noch einiges über die Konstruktion der andern von Staib ausgestellten Caloriferen: eines Ofens «zur Heizung eines ganzen Wohnhauses», der im Kellerraum aufzustellen war, und eines Ofens für die Heizung eines einzelnen Zimmers, beide für «Kocke und Anthrazitfeuerung» eingerichtet. Der Körper beider Öfen bestand aus Eisen, während der Heizraum mit gebranntem Stein (Tonziegeln) ausgekleidet war, um das Erglühen des Eisens zu hindern. Zur Vergrösserung des Heizeffektes dienten Luftkanäle im Innern der Öfen und die «Vergrösserung der wärmeausstrahlenden Ofenoberfläche» durch scharfe und tiefe Cannellierungen.

[10]) Dr. med. Maria Felchlin: Die Matzendorfer Keramik. Separatdruck aus dem Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 15. Bd. (1942).

Die Fayence- und Porzellansammlung im „Kirschgarten-Museum" zu Basel

Zum erstenmal ist es möglich geworden, die Fayence- und Porzellansammlung des Historischen Museums in geeigneten Räumlichkeiten aufzustellen und im Rahmen des wohl eingerichteten Hauses «Zum Kirschgarten», dem vor einem Jahr eröffneten Museum des 18. Jahrhunderts, zur vollen Wirkung zu bringen.

Unter den Gewölben der ehemaligen Küche im Parterre gleichen nunmehr die edlen Erzeugnisse keramischer Industrie kostbaren Blumen in einem lichten Gewächshause. Sie sind nach ihrem verschiedenen Herstellungsort gesondert aufgestellt, so dass jede Vitrine ein geschlossenes Ganzes bildet, zugleich aber mit der anderen zum Vergleiche lockt und rivalisiert. Auf diese Weise kann auch der «Nicht-Kenner» Verschiedenheiten und Zusammenhänge, Ursprüngliches und Vollendetes der einzelnen Manufakturen feststellen.

Die Schau beginnt mit dem importierten Porzellan der «Compagnie des Indes», welches nach chinesisch-japanischem und imitiert europäischem Dekor gruppiert ist.

Umgekehrt entdeckt der Besucher dann in der Vitrine mit Meissen-Porzellan nachgeahmte chinesische Muster. Vor allem aber werden dem Kenner zwei Kaffee- und Tee-Services auffallen. Eines zeigt entzückende, vielfarbige Verzierung, nämlich blumenreiche Gartenlauben, in welchen galante Herren zierlichen Damen ihre Reverenz machen. Auf dem anderen sind in sorgfältiger «camaieu-pourpre»-Malerei Szenen aus Watteau's «Fêtes champêtres» dargestellt. Neuerdings ist die